

Die Suche nach der verlorenen Zeit

Der Trend zur Retro-Reise

In der „Suche nach der verlorenen Zeit“ spricht Marcel Proust von der Hoffnung der Reisenden, man könne auch „in der Wirklichkeit den Zauber einer Träumerei genießen“. Was hier eher als Illusion beschrieben ist, wird bei Zeitreisen zu Traumorten beinah real. Weil die oft sich einstellende Ernüchterung bei der Begegnung zwischen Traum und Realität hier vermieden wird. Wo die Zeit stillzustehen scheint, kann alles tatsächlich so sein, wie man es sich vorgestellt hat.

Viele dieser Zeitreisen führen ins 19. Jahrhundert. Und damit nicht von ungefähr in jene goldene Epoche, als das Reisen und die Behaglichkeit des Logierens als Kunst entdeckt wurden, es aber noch keinen Massentourismus gab. „Der Wunsch nach Entschleunigung, die Sehnsucht nach der Vergangenheit ist ein gesellschaftlicher Trend“, sagt Zukunftsforscher Harry Gatterer. Dazu passt, dass Nostalgieferien in historischen Unterkünften zunehmend beliebt sind. Man mag diesen Retrotrend kritisieren. Aber wo steht geschrieben, dass sich das Leben stets auf der Höhe des Zeitgeistes, quasi im „stählernen Gehäuse der Moderne“ (Max Weber) abspielen muss?

So wie eine besondere Spannung darin liegt, mit einem Roman oder Film in entschwundene Zeiten einzutauchen, kann es ähnlich reizvoll sein, Orte aufzusuchen, wo die Uhren stehen geblieben sind. Solche Parallelwirklichkeiten bieten Raum für Träume, Phantasien, Fiktionen. Wir haben zwei dieser Schauplätze besucht, an denen man seinen Roman leben kann: das legendäre Grandhotel Giessbach in der Schweiz, dessen Innenleben ebenso unzeitgemäß erscheint wie die noch unversehrte Natur, in der es steht, und die Retroinsel Mackinac in Michigan, USA.

LOGIEREN IM GESTERN: GRANDHOTEL GIESSBACH

VON SOPHIE WALTHER

„Wir haben Gäste, die gedankenverloren am Fenster sitzen, auf dem Balkon ihres Erkerzimmers oder auf der Terrasse, als wäre dies der eigentliche Zweck ihres Aufenthalts. Sie kommen wegen der spektakulären Ausblicke, wollen schauen und staunen und das Haus am liebsten gar nicht verlassen“, erzählt Mark von Weissenfluh, der Direktor des Grandhotels Giessbach.

Wer hier absteigt, kann zum Sightseeing im Zimmer bleiben. Denn das noble Anwesen im Berner Oberland hoch über dem Brienzner See bietet die besten Logenplätze, um dem Zusammenspiel der Elemente beizuwohnen, die hier eine urschweizerische Landschaft geformt haben: eine majestätische Bergkette, Alpwiesen, dichte Laub- und Nadelwälder, tief unten der Gletschersee in spiegelblankem Blaugrün. Nahe dem Haus stürzen gewaltige Wassermassen in silbrig schäumenden Kaskaden donnernd seewärts. Der Aussicht gesellen sie die akustische Komponente hinzu. Das Tosen der Giessbachfälle, die dem Hotel seinen Namen gaben, ist fast allgegenwärtig.

Weder Neubauten noch Verkehrswege beeinträchtigen das Gesamtbild. Alles sieht noch immer aus, wie es damals gewesen sein muss, vor 200 Jahren, als Schweizer Landschaftsmaler mit ihrem Sinn für große Panoramen den natürlichen Aussichtsposten entdeckt hatten und hier ein Tableau voranden, das nach andächtiger Betrachtung regelrecht zu verlangen schien. Dies sollte der Auftakt sein zu einer der dramatischsten Ge-

schichten der Schweizer Hotellerie. Einer Geschichte vom Aufstieg, Niedergang und Wiedererstehen eines Hauses, von Glanz und Krisen, drohendem Verfall und einer aufsehererregenden Rettung. Heute steht der Gästepalast an seinem Platz so unabweisbar, so vollkommen in die Umgebung eingebettet, als habe die Natur selber ihn seit jeher dazu ausersehen, von ihm aus bestaunt und in Szene gesetzt zu werden.

Zeitreise

„Unser Haus ist ein Unikat“, sagt Mark von Weissenfluh, „dank seiner einmaligen Historie und der unversehrten Landschaft, die es umgibt.“ Diese Identität gelte es zu bewahren. Einen Gegentrend wolle man damit setzen zur Standardisierung und Globalisierung im Tourismus, die mache, dass es heute oft „überall wie überall aussieht“. Der Tradition des Platzes, dem Erhalt der historischen Bauten verpflichtet, biete man den Gästen ein Stück



Vorhang auf zum Traumblick auf die Schweizer Berg- und Seenkulisse.

authentischer Schweiz. Luxus bedeute dabei, „sich in einer intakten Biosphäre aufhalten zu dürfen“.

Der Luxus des Grandhotels endet freilich nicht vor seinen Toren. Denn im Giessbach präsentiert sich das Interieur nicht weniger schwelgerisch als das Draußen. Die festlichen Salons mit ihren Kristalllüstern, den ornamental gemusterten Tapeten und Polstern, den schwungvoll gerafften Vorhängen vor bodentiefen Fenstern und mit Kaminen, in denen schon am Morgen ein Feuer prasselt, verströmen einen Hauch von Schlossleben. Willkommen in der Belle Epoque!

In den oberen Etagen lassen die antiquitätenbestückten Zimmer und Suiten den Logiergenuss jener frühen Tage des Reisens nachfühlen, als sich der Hochadel oft wochen- oder gar monatelang im Giessbach einquartierte. So als existiere keine andere Welt außerhalb des standesgemäß umhegten Daseins im Nobelrefugium. „Hier schläft man manchmal noch in

Originalmöbeln. Der Großteil des Inventars aber wurde von Liebhabern des Hauses vererbt oder gespendet“, erklärt die Concierge. Deshalb gleiche kein Raum dem anderen.

Im Giessbach wähnt man sich in eine andere Epoche wie in einen Kokon eingesponnen, von der Gegenwart losgelöst. Und wer von Interlaken auf entschleunigte Art mit dem Salondampfer „Lötschberg“ über den See anreist, anschließend die feuerrote hoteleigene Standseilbahn von 1879 besteigt, für den beginnt das anachronistische Szenario bereits vor der Ankunft. In der Eingangshalle zeigt die patinierte Pendeluhr (viermal täglich wird sie von Hand aufgezogen) dem Gast sogleich an, dass an diesem Ort die Zeit anders tickt.

Ein Grandhotel fürs Volk

Dass Nostalgiereisende heute in dem Relikt des helvetischen Hochtourismus stilgerecht logieren können, verdankt sich einer legendären

denkmalschützerischen Leistung. Gut 100 Jahre nach seiner Erbauung im Jahr 1875 nämlich sollte der verblichene, wirtschaftlich unrentabel gewordene „Protzkasten“ einem zeitgemäßen „Jumbo-Chalet“ aus Beton weichen, was der bekannte Schweizer Umweltaktivist Franz Weber im letzten Moment verhinderte. Mit der Stiftung „Giessbach dem Schweizervolk“ sammelte er unter begeistertem Zuspruch der Bevölkerung die nötige Summe, um das Belle-Epoque-Ensemble zu kaufen und originalgetreu sanieren zu lassen.

Der Erfolg des Vorzeigeprojekts bewirkte ein allgemeines Umdenken: Dem Verfall preisgegebene Prunkbauten, die vielerorts nur mehr als morbide Zeugen einer überlebten Ära in die Gegenwart hineinragten, wurden auf einmal als erhaltenswertes Kulturgut wiederentdeckt. Angesichts eines zunehmend zerstörerischen Massentourismus besann man sich im Pionierland der hier einst zur Kunst-

form verfeinerten Hotellerie wieder vermehrt auf die eigene historische Substanz. Die Abrisswelle alter Häuser und ein bis dahin unbremster Modernisierungseifer wurden in der Folge der „Giessbach-Rettung“ zumindest teilweise gestoppt.

Seit 1984 nun schon hat das mondäne Domizil am Wasserfall seine Pforten wieder geöffnet. Mit einem feinen Unterschied: Wo sich in den Glanztagen feudaler Reiselust gekrönte Häupter, Staatsmänner und Finanzmagnaten dem Müßiggang ergaben, darf heute eine bürgerlich gemischte Gästeschar vom Rucksackreisenden bis zum anspruchsvollen Individualgast durch die altherwürdigen Säle und Korridore flanieren – manch seltsamer Stilmix zwischen dem opulenten Gründerzeitambiente und dem eher leger gewandeten Publikum inklusive.

Die Übereignung des restaurierten Prachtbaus ans „Schweizervolk“ lässt sich dabei auch an den für ein Grandhotel recht volksnahen Preisen der 70 Zimmer und Suiten ablesen. Man wolle „keine Hemmschwellen generieren“, so die Direktion. Vielmehr, ganz zeitgerecht, durch Nahbarkeit wie durch wirtschaftliche Nachhaltigkeit dem Image eines elitären Etablissements für eine handverlesene Hautevolee entgegenwirken.

Mythos Giessbach

Grandhotels sind heute wie damals mehr als eine Station auf dem Weg oder ein Nachtquartier, das man nach ausgedehnten Touren aufsucht. Sie sind ein Reiseziel an sich und eine ganze Welt im Kleinen. Hier kreuzen sich Schicksale, Ereignisse verdichten sich auf begrenztem Raum wie unter einem Brennglas, der befristete Aufenthalt gerät zur Metapher des Daseins. Grandhotels sind, meist vor markanter Naturkulisse, privilegierter Schauplatz von Geschichte und Geschichten. Selbst Bühne eines dem Alltäglichen entrückten Lebens, scheinen sie wie kaum ein anderer Ort prädestiniert, den Stoff für Filme und Romane abzugeben, die deren Mythos weiterspinnen. Das flüchtige Hoteltreiben kann darin überdauern.

Solcherart literarische Weihen hat das Giessbach bereits erworben, denn Inspiration für Geschichten bietet es reichlich. Der zeitgenössische Schweizer Schriftsteller Alain Claude Sulzer etwa hat sich für seine Fiktion realer Örtlichkeiten bedient und eine in den Dreißigerjahren spielende Liebeserzählung im Mikrokosmos der historischen Herberge angesiedelt. Ein Regionalkrimi von Esther Pauchard verwandelt die Hotelwelt des schönen Scheins in einen Tatort. Beide Bücher findet der Gast auf dem Nachttisch seines Zimmers als Lesevorschlag ausgelegt. Deren Lektüre versetzt ihn schon vor dem Schlaf in einen träumerischen Taumel zwischen Phantasie und Wirklichkeit.

Im Giessbach wird der Mythos Grandhotel nicht nur täglich in all den überlieferten Ritualen der gehobenen Gastlichkeit zelebriert,

Swiss Historic Hotels: Entschleunigung als Zeitgeist

Die Reiselust gilt dem Erleben des Fremden. Doch muss man dazu nicht immer in geographische Fernen aufbrechen, auch das zeitlich Entrückte bietet sich als verlockendes Ziel. Dies belegt im Mutterland des Alpentourismus der Erfolg der Schweizer Historic Hotels mit ihrem Konzept der „Zeitreisen“. Die 2004 gegründete Organisation will den Niedergang des historischen Bauerbes in der Hotellerie aufhalten und dessen touristisches Potenzial erschließen. Das Netzwerk zählt 57 Mitgliedshäuser vom prunkvollen Belle-Epoque-Palast über das schlichte Bauhaus-Hotel bis zum rustikalen Landgasthof. Sie alle positionieren sich als Orte der Entschleunigung in einer dynamisch sich wandelnden Lebenswelt. Das Hotel sei ein Ort, „an welchem man die Zeit findet, diese ein bisschen stehenbleiben zu lassen“, sagt der Schweizer Schriftsteller Martin Suter und beschreibt damit den Gedanken, den die Swiss Historic Hotels zu ihrem Programm erhoben haben.

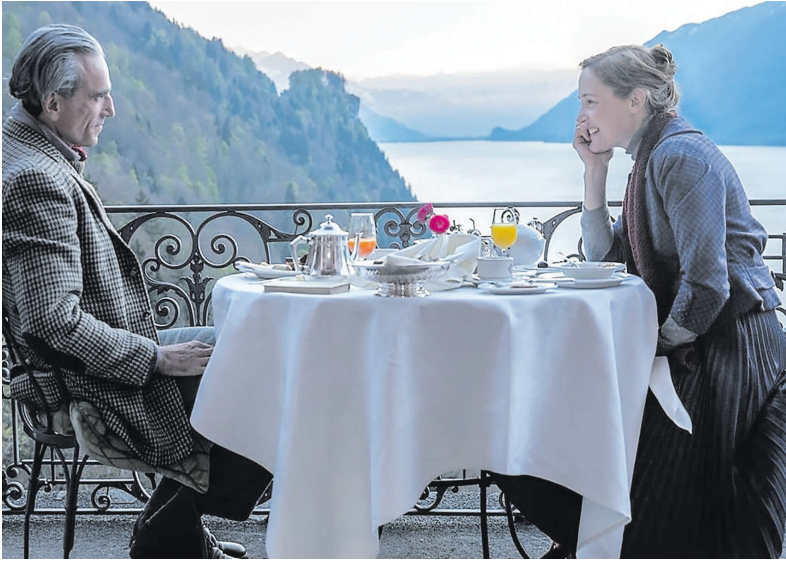
sondern auch als Thema gespiegelt. Neben Ausstellungen rund um die eigene Historie nehmen Lesungen aus dem Genre der Hotelliteratur wie Vicky Baums Klassiker „Menschen im Hotel“ im Kulturprogramm des Hauses einen festen Platz ein. Sie verdoppeln das Empfinden der Besucher, für eine Weile aus der Zeit gefallen zu sein.

Auch auf die Kinoleinwand hat es die Edelresidenz bereits geschafft und dabei manchen Zuschauer bewegt, auf den Spuren der Fiktion ins Original zu reisen. „Wir hatten Gäste, die nach Filmen wie 'Band of Brothers' oder 'Phantom Thread' kamen, um den originalen Drehort zu inspizieren“, berichtet Mark von Weissenfluh. In welchem Film er selbst das Hotel am liebsten einmal sehen würde? „Ein James Bond wäre großartig“, meint er. Der spielt bekanntlich an den ausgeschtesten Plätzen der Welt und ist für jede Destination so etwas wie ein Ritterschlag. Ob ultimative Filmkulisse oder nicht – das Giessbach bietet großes Kino: drehbuchreife Inszenierungen vor glamourösem Panorama, auf Breitleinwand und in 3D.

2004 wurde das 4-Sterne-Grandhotel Giessbach als „Historisches Hotel des Jahres“ und 2015 als „Best Historic Countryside Hotel of Europe“ ausgezeichnet. Saisonzeit des Hotelbetriebs: Ende März bis Anfang November. In der Wintersaison ist das Hotel als Event-Location buchbar. T. +41 (0)33 952 25 25 Grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch



Anreise wie anno dazumal: per Schiff und historischer Standseilbahn.



Ein Hotel wie aus dem Historienfilm: Szene aus 'Phantom Thread'.